



Hans Baldung Grien, Adam und Eva, 1531

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie männlich und weiblich.“

Wir sind hineingerissen in einen Kulturkampf, der nicht weniger Aufmerksamkeit verdient als die Klimakrise. Es macht ihn gefährlicher, gerade weil ihn viele verblendet nicht wahrnehmen. Es ist der Kampf um die Würde des Menschen, die nur unantastbar sein kann, wenn der Mensch Gottes heiliges Geschöpf und Bild ist. Und dies ist er in seiner männlich-weiblichen Dualität.

Versteht der Mensch sich dagegen als Zufallsprodukt eines gottlosen evolutionären Prozesses, in dem ihm – warum auch immer – die souveräne Freiheit zugefallen ist, sich selbst zu machen – etwa in der Retorte – und sich unaufhörlich zu optimieren – beispielsweise durch Gen- oder Psychomanipulation, dann wird auch die „Unantastbarkeit seiner Würde“ durch relativierende Grenzverschiebungen – vor allem in Gender-Sichten – beliebig. Grenzen verschiebende Menschenversuche sind die Folge. Die „Gendersicht“ liefert den Angriffen auf die Menschenwürde die Theorie und die Handlungsanweisungen. Wer aber definiert, wo die Grenzen liegen? Und wo die unantastbare Würde auf der Strecke bleibt? Artikel 1 des Grundgesetzes jedenfalls wird zur leeren Phrase, wo die leibliche Natur des Menschen sich in gestaltbare Verfügungsmasse wandelt.

In der ökologischen Klimakrise scheinen die Grenzen, die Natur setzt, wahrnehmbar. Wenn schon nicht Gott, dann hat wenigstens die Natur ein Wort mitzureden. Die Gendersicht aber „denaturiert“ den Menschen. Der Mensch verdrängt, daß er nicht nur Geist ist, sondern nicht weniger Natur. Und auch die ist niemals grenzenlos beliebig manipulierbare Verfügungsmasse.

Editorial

Jetzt erhalten Sie mit diesem Blatt wieder ein Zeichen der Verbundenheit. Auch unsere Gemeinschaft in der Kirchlichen Sammlung hat unter dem Coronadruck gelitten. Die Angst um Leib und Leben griff nach uns. Geplante Treffen konnten nicht stattfinden. Man „digitalisierte“ und isolierte uns. Die vertrauten Begegnungsformen erschienen virenvergiftet, an die Stelle des geschwisterlichen Händedrucks oder gar der Umarmung trat der harte Ellbogenstoß – eher abstoßend als anziehend.

Jetzt gilt es, das zerstreute „Volk Gottes“ neu zu sammeln. Wir sind die Kirchliche Sammlung. Dem dienen dies Blatt, unsere Herbsttagung und unsere Rüstzeit, die wir wieder für das Frühjahr planen. Wir werden in der Rüstzeit den Epheserbrief lesen, in dem der Apostel entfaltet, was Leib Christi, was Kirche Jesu Christi ist.

Irgendwie sind alle Beiträge dieses Blattes Nachdenken über den „Leib“, der das Ziel aller Werke Gottes ist.

Der Mensch, den Gott heiligt, ist Leib, nicht nur Geist oder Seele. Vom Leib Christi lebt er, wenn er Christ ist. Glauben kann er nur als Glied des Leibes Christi. Genau darum ist die Corona-Vereinzelung so brandgefährlich. Hilfe und Klärung angesichts dieser schwer erträglichen Lage bieten die Thesen der Konferenz bekennender Gemeinschaften.

Wir geben Hinweise auf wichtige Bücher zur geistig-geistlichen Lage.

In der Vorfreude auf unsere Herbsttagung grüßen wir Sie Ihre

**Dr. Malte Detje,
Wolfgang Keuffel,
Dr. Dieter Müller, P. Ulrich Rüß,
P. Jürgen Schacht (Vorstand)**

Beide Päpste, Franziskus und Benedikt XVI, sehen in der „Homo-Ehe“ nicht allein einen Angriff auf die menschliche Natur, das Naturrecht und die Lehre der Kirche, sie ist vielmehr ein kulturevolutionärer Schlag gegen alles, was bisher allen Menschen in Tradition und Geschichte aufgrund des gesunden Menschenverstands gemeinsam war: nämlich die Ehe ist die heterosexuelle, Kindern Leben gewährende Gemeinschaft von Männern und Frauen. Dieser kulturevolutionäre fundamentale Akt zielt nicht darauf, den Raum für die Liebe zu erwei-

tern, er will Machtgewinn im Kampf um die Deutungshoheit über den Menschen und sein Leben. Wie verantwortungslos und verhängnisvoll leitende und beratende protestantische Funktionsträger im Blick auf Gott und Mensch denken und handeln, nachdem sie sich aus Bibel und Tradition entwurzelt hatten, wird unübersehbar, vergleicht man sie mit den beiden lebenden Päpsten. Solowjews Antichrist wirft seine Schatten, aber es klärt sich auch. Noch ist es nicht zu spät.

Dr. Dieter Müller

Der kirchliche Auftrag in Zeiten der Pandemie

Thesen der Konferenz Bekennender Gemeinschaften (KBG) für die Gemeinden und Christen als Orientierung und Ermutigung zum gemeinsamen Gottesdienst und hoffnungsvoller Seelsorge besonders auch in Pandemiezeiten

- Auch und gerade in Zeiten der Pandemie hat die Kirche den in Jesus Christus begründeten Auftrag, das Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen in Wort und Tat zu bekennen für die vom Virus bedrohten Menschen, die Kranken, die Sterbenden, die Geängstigten, die Leidenden und für alle, die im Dienst am Menschen stehen.

- Die Viruspandemie zeigt, wie unverhofft gefährdet und bedroht menschliches Leben ist. Fragen nach Ursprung und Bekämpfung des Virus treten in den Fokus. Aber auch Fragen

nach Gott und seiner Weltregierung sowie nach dem Menschen und seiner Gesundheit und Unversehrtheit ergeben sich. Es ist die altbekannte Frage nach dem Leid in der Welt und wie das mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes zusammengeht. Es sind auch Fragen wie die, nach dem Gerichtshandeln Gottes und ob in der Pandemie der Ruf Gottes zur Umkehr zu hören ist.

- Christen lassen sich von der biblischen Botschaft leiten, dass Gott in allen Ereignissen gegenwärtig ist und in ihnen, mit ihnen und durch sie handelt und spricht. (Vgl. Amos 3,6 u.a.) Das gilt auch für die Pandemie. Aus dieser Gewissheit wachsen Zuspruch und Hoffnung über Leid, Krankheit und Tod hinaus.

- Verkündigung und Seelsorge gehören zum Wesenskern der Kirche und bilden ihren zentralen Auftrag. Sie sind geboten und gefragt besonders in

kritischen Zeiten. Dazu gehören elementar der sonntägliche Gottesdienst und die seelsorgerliche Begleitung von Geängstigten, Kranken, Alten und Sterbenden.

- Der Gottesdienst gehört zur Identität der Kirche und ist das Herzstück christlichen Gemeindelebens. (Apg 2,42 u. Augsburger Bekenntnis (Art.7) Erlässt der Staat ein pauschales Verbot, sich zu Gottesdiensten zu versammeln, muss die Kirche dies hinterfragen, äußerst kritisch prüfen, ggf. widersprechen, zumal es das Grundrecht auf freie Religionsausübung berührt. Kirchen, die diesem Verbot zustimmen und von Präsenzgottesdiensten abraten oder sie ablehnen, beschneiden ihren wichtigsten Auftrag, den Verkündigungsauftrag. Staat und Kirche sind zu unterscheiden, und die Kirche hat immer zu bedenken: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apg. 5.29)

- Selbstverständlich sollten Christen mit Rücksicht auf die durch das Virus Gefährdeten in Solidarität und Nächstenliebe die erforderlichen Hygiene- und Sicherheitsregeln einhalten. Gottesdienste sind verantwortlich, bei denen sich die Anzahl der Gottesdienstbesucher nach der Größe des Kirchraums bemisst. Gegebenenfalls sollten mehrere Gottesdienste hintereinander gehalten werden.

- Ein katastrophales Zeichen und seelsorgerlich unverantwortbar ist es, Kirchen in Zeiten der Pandemie selbst für ein stille Gebet geschlossen zu halten. Gerade aus der Gebetsstille im Gotteshaus wächst Stärkung und Kraft. Geöffnete Kirchen sind ein wichtiger Teil der Seel-

sorge für den Einzelnen.

- Gottesdienste im Internet und Fernsehen sind zwar ein gutes Angebot für Menschen, die verhindert sind, am Gemeindegottesdienst teilzunehmen, aber kein Ersatz für den Gottesdienst in und mit der Gemeinde und schon gar kein Grund, Gottesdienste ausfallen zu lassen.

- Zum Wesen des Gottesdienstes gehört auch das heilige Abendmahl. Aus Hygienegründen und Angst vor Ansteckung lassen Kirchen das heilige Abendmahl während der Pandemie ausfallen. Dies widerspricht dem Gottesdienstverständnis von Einheit in Wort und Sakrament und dem Gebot Jesu „Tut das zu meinem Gedächtnis!“ Dabei ist Jesus Christus als der Einladende dort real gegenwärtig, schenkt Gemeinschaft, Vergebung und Zuspruch des ewigen Lebens. Christen, die mit dem Altarsakrament leben, fühlen sich in ihrer geistlichen Not allein gelassen. Eine Reihe von Gemeinden praktizieren die Feier des heiligen Abendmahles unter Beachtung aller gebotenen Regeln unabhängig von Empfehlungen seitens der Kirchenleitung. Wir erwarten, dass die Kirchenleitungen diese Praxis akzeptieren und fördern.

- Ein digitales Abendmahl ist abzulehnen, weil es nicht der Stiftung Jesu Christi entsprechen kann und im Widerspruch zum Selbstverständnis des Sakramentes steht. Gerade die leibliche Dimension des heiligen Abendmahles ist von großer Wichtigkeit! Die versammelte Gemeinde darf nicht fehlen. Die Elemente Brot und Wein können nicht digital empfangen werden.

- Pandemiezeiten sind ge-

prägt und bestimmt von Ängsten vor Krankheit, Isolation, Sterben und Tod. Die Kirchen dürfen in ihrem Reden und Handeln kein Angstverstärker sein. Im Gegenteil! Das Wort Jesu und der biblische Zuspruch „Fürchtet euch nicht!“ gilt in Zeiten der Angst und weist auf Christus, der alle Ängste mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen grundlegend überwunden hat. Wer auf Gott vertraut, hat Zuversicht und Hoffnung über Sterben und Tod hinaus.

- Pandemiezeiten sind besondere Zeiten des Gebets. Mit unseren Sorgen und Nöten wenden wir uns an Gott. Bittgottesdienste um das Ende der Katastrophe und Pandemie sind eine geistliche Hilfe. (Siehe Ev. Gottesdienstbuch Se. 466f.) Die Kirche darf sich nicht schämen, auch öffentlich davon zu reden, dass Gott Gebete erhört.

- Der Aufruf zur Solidarität ist in der christlichen Verkündigung wichtig. Noch wichtiger ist die Verkündigung von der Überwindung des Todes, die Verkündigung des ewigen Lebens, die Botschaft, dass der Tod nicht das Ende ist, sondern Christus mit seinem Leiden und Sterben das Leben in der Vollendung und Gemeinschaft mit Gott erschlossen hat. Hier liegen Trost und Hoffnung, die die Kirche unüberhörbar sagen muss. Auch wenn die irdische Gesundheit ein Geschenk Gottes ist, so hat die Kirche gerade in Krisenzeiten zu verkündigen, wie der Mensch das ewige Heil und das ewige Leben erlangt.

- Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gebührt Dank für alle Hilfe durch die Möglichkeiten

von Medizin und Wissenschaft sowie durch Menschen, die anderen mit ihrem tatkräftigen Engagement dienen.

• Von den Verantwortlichen in den Kirchenleitungen erwarten wir, dass in Zukunft der kirchliche Auftrag in Verkündigung und Seelsorge

nicht eingeschränkt wird und Konzepte entwickelt werden, die die Verkündigung und die Feier des heiligen Abendmahles sicherstellen.

• Ebenso dürfen in Zukunft Menschen in Pflegeheimen und Krankenhäusern nicht mehr vollständig isoliert werden. Ge-

rade ihnen gebührt besondere Zuwendung und Seelsorge.

*Für die Konferenz
Bekennender Gemeinschaften
Pastor Ulrich Rüß,
Vorsitzender
Hamburg, im August 2021*

Mehr Leib! „Evangelisch“ lernen von Orthodoxen und Katholiken

Der Leib im Gottesdienst

Die gottesdienstliche Entwertung des Leibes

Eine gewisse Mißachtung des Leibes kann jeder sehen, der in evangelischen Kirchen an Gottesdiensten teilnimmt.

Zentrum steht das Wort, das es zu hören und auszulegen gilt. Auch das Gebet ist formuliertes Wort, selbst wenn es sich nach Noten richtet. Fast alles konzentriert sich auf das Hö-

Glaube kommt, aber er lebt nicht allein im Hören. „Kommt her und seht an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern!“ (Ps. 66, 5)



Juan de Juanes, Eucharistie, 16. Jh.

In protestantischen Kirchen gibt es meist wenig zu sehen und noch weniger zu riechen. Die Augen haben schnell alles abgegrast. Protestanten sollen sich auf das Hören konzentrieren, wenn es um Gott geht. Der Geist beherrscht das Spiel. Im

ren, auf das gesprochene oder gesungene Wort. Das ist zwar keineswegs falsch, denn Gott ist ein sprechender Gott, und Jesus Christus ist sein „Wort“. Und der Glaube kommt, wie der heilige Paulus einschärft, aus dem Hören (Röm 10,17): Der

Das leibliche Angebot des inkarnierten Gottes

Gottes Wort, Christus, „inkarnierte“, er wurde Mensch. Gott, der sich im Wort anbietet, blieb nicht nur Wort. Er wurde Leib aus Fleisch und Blut. (Joh 1,14). Und der ihn hörende

Glaube verleibt sich im Menschen, und der ist nicht nur Geist und Seele, der Mensch ist vielmehr ebenso Leib. Orthodoxe und katholische Christen wissen und leben das vor Gott bis heute beeindruckend in ihren Gottesdiensten und in ihrer Alltagsfrömmigkeit, wahrscheinlich weil sie in geschichtlich ungebrochener Tradition verbunden mit Jesus und seinen Aposteln geblieben sind. Die protestantische Konzentration auf das weitgehend um seine Leiblichkeit gebrachte vergeistigte Zentrum des christlichen Glaubens, die Rechtfertigung der Sünder, ist als erhebliche Reduktion der durch Gottes heiligen Geist kontinuierlich aus den Wurzeln der Heiligen Schrift entwickelten Tradition und Erfahrung eben auch Abbruch und Verlust. Höhepunkt des klassischen apostolischen Gottesdienstes ist von Anfang nicht die Predigt, sondern die Eucharistie, das Mahl des Herrn, bei dem der Christ seinen Herrn und Erlöser nicht nur hören, sondern im Fest der Versöhnung essen und trinken, also sich einverleiben darf. Das feiern unsere – wie es inzwischen manchen scheint – aus der Zeit gefallen Brüder und Schwestern aus den klassischen Kirchen weltweit festlich farbig in schöner Gestalt, die auch das Auge packt, und in Leib, Geist und Seele bewegenden liturgischen Festspielen mit Gott lebt.

Der protestantische Verzicht auf festlich sakramentale Schönheit

Anders protestantische Gottesdienste, in denen statt der Festfreude eher der graue All-

tag dominiert. Schon Luthers Professorenmantel – Vorbild des heute schwarzen düsteren Talars – symbolisiert diesen Alltags- und Arbeitsbezug. Sogar in Jeans und Pullover kann man Pastoren erleben, die den Gottesdienst leiten. Sie wollen Christus auf Augenhöhe zwingen; aber geht das? Statt Festfreude über den Gott, der den Himmel öffnet, bleibt dies Alltag pur. Wird das dem Gott gerecht, der über die Herrlichkeit des Himmels verfügt und Schönheit auf Erden schenkt?

Die Mehrzahl der Gottesdienste in protestantischen Kirchen findet ohne das heilige Abendmahl statt, also ohne Kauen und Trinken – fast als habe der Mensch keinen Leib und sei im Wesentlichen hörender Intellekt oder mehr oder weniger begeistertes Gefühl. Und feiert die Gemeinde das Abendmahl, ist die Inszenierung nicht selten ärmlich; die sprachmächtigen Gebete der Liturgie wirken aus der Zeit gefallen, aber nur weil niemand sie in ihrer Schönheit aufgeschlossen und die Macht der Worte lehrend entfesselt hat. Und fragt man nach dem Sinn, überwiegt inzwischen erfahrbar die Horizontale die Vertikale; die Kommunizierenden erleben eher soziale Gemeinschaft untereinander als Gemeinschaft mit dem Christus der sich „wahrer Gott vom wahren Gott“ – gekaut und getrunken – einverleiben läßt. Das biblische „Christus in mir“ bleibt ohne den altkirchlichen Realismus in Brot und Wein eigenartig irreal. Ganz anders bei Orthodoxen und Katholiken. Es ist das leibliche Essen und Trinken Christi, das Christengemeinschaft

wirkt, die nicht nur soziologisch religiöse Vereinsversammlung ist. Nicht das Zusammentreten der Christen wirkt den Leib Christi in der lokalen Form der Gemeinde; Es ist Christus, der schon da ist, bevor die erste Gemeinde zusammentritt, um ihn zu feiern.

Zwinglis entleiblichende Vergeistigung und ihre Folgen

Luthers Abendmahl war noch recht katholisch, Zwinglis war es nicht mehr. Am deutlichsten sind die Kirchen der „reformierten“ Tradition der entwertenden Reduktion alles augenscheinlich sinnlich Beeinflussenden verfallen. Zwingli, Luthers evangelischer Widerpart, hat in Hinsicht auf Leiblichkeit gründlich gewirkt. Der vitale, seines Leibes bewußte Luther hat Zwinglis zweifellos unbiblische Vergeistigung 1529 in Marburg noch eindeutig als Versuchung zurückgewiesen: Sie haben einen anderen Geist, soll er herausgepreßt haben. Inzwischen bestimmt auch in lutherischer Kirche eher Zwingli als Luther die Abendmahls-Erfahrung. Die Vergeistigung religiösen Lebens war im Machtbereich der westlichen Aufklärung augenscheinlich nicht aufzuhalten, scheint sie doch erfahrungstheologisch weniger anstößig. Der Leib ist greifbar. Selbst sein religiöses Erfahren läßt sich vermessen. Der Leib ist in Raum und Zeit begrenzt. Sein Sterben und Verwesen läßt sich nicht verbergen. Ist es also nicht der Geist, der sich befreit Richtung „Ewigkeit“ entwickelt, und ist Gott nicht Geist? (Joh 4,24).



Hans Asper, Zwingli-Portrait, 1549

Diese schon in den Frühzeiten des Christentums unter dem Namen „Gnosis“ den Menschen aufspaltende Denk- und Erfahrungsbewegung breitet sich in der Moderne erneut aus, weil man dem Schöpfer seine schöpferische Macht nicht mehr glaubt und der Enge des verweslichen Leibes entkommen will und sogar, wenn man konsequent ist, wähnt, sich machtvoll als kreativer Geist an Gottes Stelle setzen zu können: „Gott wird uns nicht retten, das werden wir tun“, lästerte die

Fridays-for-Future-Apostelin Neubauer im Berliner Dom, dem zivilreligiösen Tempel der deutschen „Öffentlichkeitstheologie“.

Kirche in apostolischer Tradition als Fortsetzung der Menschwerdung Gottes

Ganz anders lebt der Mensch in den klassischen orthodoxen und katholischen Kirchen. Diese führen sich im Wesentlichen – ungebrochen durch die westliche Aufklärung – auf Jesus und die Apostel zurück. Sie leben sakramental leibhaftig von der Taufe über das Sakrament der Versöhnung, die Ehe und Priesterweihe und die Krankensalbung, die, wenn das Sterben ansteht, zur tröstenden „letzten Ölung“ wird, und inszenieren sich also in dieser sakramentalen Leibhaftigkeit wahrhaft apostolisch. Sie sind auch in der säkularen Moderne provokante Kontrastgesellschaft. Da wird die Inkarnation, die Leibwerdung Gottes in der Jungfrau Maria geglaubt und gefeiert,

da wird gehört, geschaut und gerochen. Da erfährt man die Festgemeinschaft der auf Erden kämpfenden mit der himmlisch vollendet triumphierenden Kirche und erfährt im Alltag den Beistand der Engel und die Fürbittmacht der vollendeten Heiligen. Welche spirituelle Verarmung bis in die Sprache hinein bei uns Protestanten!

Orthodoxe und Katholiken bewahren nicht nur die Schöpfung, in der wir leben, ihnen ist auch die Schöpfung im Menschen heilig. Das schließt ein, daß der Mensch seinem Wesen nach heterosexuell und weder homo- noch bisexuell oder divers geschaffen wurde. Wie will der Mensch die Schöpfung bewahren, wenn er in sich selbst das leibhaftige Geschöpf (Gottes) denaturiert, sich selbst vom natürlich geschenkten Leib löst, den Gott schuf, und auch diesen Leib, den Gott sehr gut nannte, zum Objekt des Gender-Machens entwertet?

Was können wir Evangelischen von der katholischen Eucharistie lernen?

Die Leiblichkeit des auferweckten Christus

Seit Gott im Leib der Jungfrau Maria „Fleisch“, also wirklich Mensch wurde, seit er leibhaftig am Kreuz die Sünde der Menschheit sühnend den Tod der Menschen durchlitt, seit er leibhaftig von den Toten auferstand, seit er der Kirche im Sakrament der Eucharistie sich selbst in gewandeltem Brot und Wein zum Kauen und Trinken anbietet, verwandelt Chris-

tus die irdische, die sichtbare Kirche, in seinen realen Leib, indem er sie sakramentalisiert. Er heiligt durch glaubendes Essen und Trinken Leib, Geist und Seele jedes Christen, der am eucharistischen Mahl teilhat, und es entsteht Kirche, die ihren Kraftquell im Himmel hat.

„*Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken*“, sagt Jesus Christus skandalös

fleischlich, leibhaftig, und das ausgerechnet bei Johannes, im geistigsten der vier Evangelien.

Kirche ist Christi Leib in einer von Christus sakramentalisiert gegebenen leibhaftigen Realität, die sich sogar leiblich kauen und schlucken läßt und weder vom Glauben der Glieder abhängt, noch durch deren Sündigen aufgehoben wird, weil Christus Herr des Geschehens ist und treu bleibt.

Noch einmal: Geheiligte Leiblichkeit, die sich zu Kirche gestaltet

Wer offenen Herzens eine katholische Kirche betritt, wird gewahr, daß Christi Leib in der bibel- und traditionsgeleiteten katholischen Kirche leibhaftig erfahrbar, ja, geradezu sicht- und riechbar wird. Das Tabernakel mit dem konsekrierten Brot ist das Unterpfand für Christi leibhaftige Gegenwart. Hier ist wahrhaftig Gott, der sich dem Menschen nicht nur im bewegenden Wort, im beglückenden Gefühl, im glänzenden Gedanken, sondern auch den Leib gewinnend schenkt. Paulus verkündet im Auferstehungsgeschehen das „soma pneumatikon“, den Leib, der Geist geworden, aber eben Leib geblieben ist. Der Württemberger Protestant Öttinger wußte: „Dieser eigene Leib ist doch leiblich, und leiblich seyn aus dem Fleisch und Blut JEsu ist die höchste Vollkommenheit, sonst wohnte die Fülle Gottes nicht leibhaftig in Christo. Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes, wie aus der Stadt Gottes klar erhellet Offenb. 20.“ Friedrich Christoph Öttinger meint den unverweslichen Leib der Auferstehung. Ferdinand Herbst, ein lutherisch geborener, aber später konvertierter Christ und Theologe, definierte als Ziel Gottes: „Einst ist alles Leib – Leib und Leben des Herrn.“ Diese Leiblichkeit des Auferstandenen verwandelt die ihm Glaubenden und ihn Empfangenden in die „Abendmahlkirche“, die eucharistische Kirche, die Kirche voller Lob und Dank, Christi Leib.

Joseph Ratzinger hat im

Anschluß an Henry de Lubac darauf aufmerksam gemacht, daß für Paulus wie für die Kirchenväter der Gedanke der Kirche als Leib Christi untrennbar mit dem Gedanken der Eucharistie verbunden gewesen ist, in der der Herr leibhaftig da ist und uns seinen Leib zur Speise gibt. Diese Leiblichkeit verkörpert sich in der konsequent gelebten sakramentalen Gestalt und leuchtet exemplarisch, Lebensstil prägend, hervor in den Heiligen, in denen Christus vielfältig sein Wesen ausformt.

Evangelisch ungehobene Schätze

Ferdinand Herbst, Philosoph und Theologe in der ersten Hälfte des 19. Jh., den vor allem der katholische Gottesdienst tief bewegte, rühmt in der Sprache seiner Zeit dessen geistliche Tiefe und läßt ahnen, was alles auch in einem wirklich aufgeschlossenen evangelischen Gottesdienst, nämlich der Lutherischen Messe, an verwandelnder Kraft des wirkenden Heiligen Geistes zu erfahren sein kann:

Wenn der Priester zum Altar seines Gottes tritt, heißt es bei Herbst, mit Kraft zum Gebet, dann schlagen alle Herzen in einer großen Empfindung zusammen. Kyrie eleison! ist der Ausdruck für diese Empfindung; denn aller Gottesdienst beginnt mit dem lebendigen Gefühl der menschlichen Schwäche und Sündhaftigkeit, mit dem innigen Bedürfnis der göttlichen Erbarmung... Wenn vom hohen Chor das Kyrie ertönt, wird sein Flehen um Erbarmung zur Gewißheit: Der Heiland ist geboren – Gloria in excelsis Deo! – Wie schön

und wahr ist dieser Gegensatz von Kyrie und Gloria im Gottesdienst. Was erst Flehen um Erbarmung war, ist nun Lobgesang, ist Friedenswort und Freudenruf aus der Höhe. Was als Gebet des Christen Seele bewegt, ist nichts Unbestimmtes, nichts in dunklen Gefühlen Schwankendes – es beruht auf der positivsten Lehre, die je in die Herzen der Menschen geschrieben worden ist.

Als Lehrer der Menschen begann Christus sein Erlösungswerk, und wo er sprach und Glauben fand, da bewegten sich überirdische Kräfte. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Diesen Glauben wörtlich zu bekennen, hat die Kirche mit Recht zur Bedingung gemacht, das hochheilige Opfer würdig darzubringen, den Leib des Herrn würdig zu empfangen. Diese Bedingung wird im Credo erfüllt, welches das apostolische Glaubensbekennt-



Kelch Moskau 1679

nis ist. Der lebendige Glaube ist wundertätig...

In Symbolen und Gebeten fortschreitend, bereitet nun der Priester einen solchen Akt vor.

Inniger verbindet er sich jetzt mit der gesammelten Gemeinde, heißer und erhabener werden die Gebete, die unter Weihrauch aufsteigen, dem Herrn ein süßer Geruch. – Wie Christus unter dem Jubelruf: Hosanna in der Höhe! in Jerusalem einzog, so sind nun die Herzen der Gläubigen unter eben diesem Gesang nur ihm geöffnet, daß er einziehe als ihr Heiland und Friedensfürst. „Die Herzen in die Höhe!“ ruft darum der Priester der Gemeinde zu, und sie antwortet: „Wir haben sie beim Herrn“. Denn mit den Opfergaben haben die Gläubigen sich selbst zum Opfer bereitet, daß alles Unlautere an ihnen verzehrt werde in den Flammen der göttlichen Liebe, und was etwa Gutes an ihnen ist, höheren Segens gewürdigt werde. In dem Verlangen nach Erhebung und Verklärung, wovon in diesem heiligen Momente das Herz der Gläubigen voll ist, steht keiner mehr für sich allein; es ist die Gemeinschaft der Gläubigen,

die im Hosannaruf des Sanctus (Heilig) dem Hoherhabenen huldigt, von dessen Herrlichkeit Himmel und Erde voll sind; es ist, als wollte sich die streitende Kirche zur triumphierenden erweitern.

Nach dem seraphischen Lobgesang des Sanctus und Benedictus verrichtet der Priester die heilige Handlung, welche der Mittelpunkt dieses ganzen Gottesdienstes ist. Er spricht die wandelnden Einsetzungsworte. Wer, wenn er mit Herz und Sinn, mit Geist und Gemüt bei dieser Handlung ist, wird nicht vom heiligsten Schauer der Andacht durchdrungen, wenn des Ministranten Glöcklein die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi verkündigt! „Oh Jesu, Dein bin ich, Dir lebe, Dir sterb' ich!“ ruft jeder dem Herrn entgegen, indem er an seine Brust schlägt. – Endlich folgt die Communion: Christi Leib für dich hingegeben; Christi Blut für dich geopfert! In die letzten Lebensmomente

des Heilands vertieft, ist nun des Gläubigen Seele lauter Gebet in mystischer Vereinigung. „Lamm Gottes, der du wegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser – gib uns Frieden“: Schön und rührend bezeichnet dieser Gesang des Herzens tiefe Empfindung, und drückt zugleich die Erfüllung des verlangenden Eleison aus, womit die ganze heilige Handlung begann.

„Die katholische Messe ist schon verdammt eindrucksvoll“, sagte der Historiker Michael Wolfsohn, als er erklärte, warum seine jüdischen Eltern sowohl den Schabath feierten wie auch bisweilen sonntags im Bamberger Dom am katholischen Gottesdienst teilnahmen. Es könnte unseren Glauben in dürftiger Zeit wirklich stärken, hier nach den Schätzen zu graben. Und es wäre zugleich ein demütiger Dienst an der Einheit der Christenheit.

Dr. Dieter Müller

Die Dämonie der Gender-Philosophie

Die anthropologische Mißachtung des Leibes

Weite Teile des westlich-weißen Protestantismus haben den Leib des Menschen als Medium des Glaubens und Raum für Heiligkeit abgewertet. Deshalb konnten sie in erschreckender Breite bis in evangelikale Kreise hinein Gottes Stiftung „Ehe“ dem politischen Mißbrauch preisgeben und die Ehe für Alle öffnen und segnen, obwohl Gott zweifellos Penis und Anus nicht für wechselseitige sexuelle Lust geschaffen hat. Gott wird

diesen Mißbrauch richten. Nur wer Ehe vom real existierenden Leib und seiner biologischen Verwurzelung löst, kann sie zum machtpolitisch brauchbaren Konstrukt einer bloßen „Verantwortungsgemeinschaft“ denaturieren.

In bester Absicht: Grauenhafte Menschenversuche

Die weitgehende Abwertung des Identität stiftenden Leibes durch Natur zerstörende Ideologien führt dazu, daß zunehmend

Männer und Frauen ihren Leib als gestaltbare Verfügungsmasse einschätzen. Männer in geschlechtlichen Identitätskonflikten lassen sich durch Skalpell und Hormone in Frauen verwandeln, ohne es wirklich zu werden. Frauen lassen aus sich Männer machen im Glauben, sich so zu fühlen. Die Soziologin und Genderforscherin Paula-Irene Villa nennt chirurgische Eingriffe am eigenen Körper „Selbsttechnologien“, mittels derer Menschen sich selbst zu formen versuchen. Es sind

wahnhaft Experimente am lebenden Menschen, die Grauen auslösen müßten.

Das Versagen von Kirchenleitungen und Theologen

Kirchenleitungen und Theologen scheinen aber wie besessen kein Problem mit dieser gottlos selbstherrlichen Denaturierung zu haben. In der hier sichtbaren Abwertung des menschlichen Leibes zur gestaltbaren Verfügungsmasse liegt einer der Gründe dafür, daß Kirchenleitungen und Theologen sich geistig von Gender-Ideologen kapern ließen. Sie reden von Bewahrung der Schöpfung und sehen darüber hinweg, daß der Mensch sich verhängnisvoll aus dem Kreis der Geschöpfe heraus zu lösen versucht, ohne es zu können. Gott hat durch die von ihm geschaffene Natur Grenzen gesetzt. In der den Menschen umgebenden Natur ist es inzwischen aufgefallen. Noch schweigen Kirchenleitungen in die Irre geführt, wo der Mensch sich blasphemisch in einen von Gott unabhängigen „Souverän“ verwandelt, der wähnt, sich selbst, Gottes Schöpfung, leiblich und sozial zum verbesserbaren Material seiner utopischen Wünsche machen zu können.

Abtreibung: Das neue Menschenopfer

Was der Mensch jahrhundertlang machtgerig Gottes Schöpfung angetan hat, das richtet er jetzt geradezu dämonisiert gegen sich selbst: Vor aller Augen, die nicht sehen wollen, indem er beispielsweise das Kind das in ihm heranwächst,

brutal zerstückeln läßt – ein Menschenopfer, das er sich selbst, dem selbstermächtigten „letzten Gott“, im Namen einer selbstdefinierten Freiheit bringt, die auf grenzenlose Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung zielt.

Die Schwächung der Ehe durch Luthers Luthers Reduktion der Sakramente

Als Luther die Ehe aus der Reihe der Sakramente strich, hat er schon vor 500 Jahren im heutigen Protestantismus die Tür zur „Ehe für alle“ geöffnet. Wer Sexualität und Ehe vornehmlich von der Schöpfung her deutet und versteht, verlernt, die geschöpfliche, nach Gottes Willen in der Ehe geschützte und geborgene Sexualität im Machtbereich der Heiligkeit zu sehen. Sexualität entgleitet in die Profanität eines Lust-Rechts für jeden Menschen. Seit sie sich durch die Pille verhältnismäßig bequem von der Fruchtbarkeit lösen läßt, scheinen alle wahrnehmbaren Unterschiede zwischen Hetero-, Homo-, Bi- oder Polysexualität zu entfallen. Weithin denaturiert und völlig entsakralisiert entartet Sexualität allzu oft zur pornographischen Banalität. Wer Natur wahrnimmt kann allerdings nicht übersehen, daß Anus und Penis nicht für wechselseitigen Lustgewinn geschaffen sind.

Das biblische Menschenbild: Entweder männlich oder weiblich – ganz und gar in geheiligter Einheit von Leib, Geist und Seele

Das Menschenbild der Bibel zeigt uns den Menschen als

personale Einheit von Leib, Geist und Seele. Der Mensch hat nicht einen Leib, er ist Leib. Als Leib ist er männlich oder weiblich. Es braucht schon einen erheblichen Aufwand an Realitätsverdrängung, um diese Wahrheit zu leugnen. Diese heterosexuelle Bipolarität ist die Voraussetzung für zukünftiges menschliches Leben. Leben entsteht aus der heterosexuellen Vereinigung, die am verbindlichsten in der Ehe lebt; und Ehe erweitert sich durch das Kind zur Familie. Daß protestantische Kirche und Theologie weithin nicht wahrnehmen, wie hier durch die denaturierte Gedankenkünstelei „Gender“ Gottes und des Menschen Wirklichkeit luziferisch pervertiert werden, läßt sich nur als moralistisch maskierte Machtübernahme Satans, des Lügenkünstlers von Anbeginn, verstehen, der sich den Menschen, Gottes „Bild“, unterwirft und verfügbar macht. Die Zerstörung des dem Leben dienenden christlichen Menschenbildes und sein Ersatz durch die luftige Utopie eines Menschen, der seinen Leib als beliebig zu gestaltende Verfügungsmasse zu haben glaubt und darauf zielt, reiner ewiger Geist zu werden, ist ein satanischer Geniestreich. Völlig zu Recht nannte Papst Franziskus „Gender“ dämonisch. Dem inkarnierten Gott, dem Mensch gewordenen Gott, stellt der luziferisch inspirierte Mensch sich idealtypisch als Geist gewordener Gott gegenüber, der durch technische Intelligenz daran arbeitet, sich von allen Begrenzungen des Leibes zu befreien, ohne es je zu können.

Gott liebt, versöhnt und heiligt den Leib

Der ganze Mensch aber mit Leib, Geist und Seele ist als Gottes Geschöpf Empfänger der vergebenden und erlösenden Liebe Christi. Gott hat den Menschen nicht nur mit Ohren ausgestattet, der Mensch hat auch Augen; er kann auch riechen und schmecken. Er ist Leib und kann verdauen. Gott ist ein Liebhaber des Leibes, der den Menschen konturiert und greifbar werden läßt. Gott, dessen Wesen nicht nur Liebe, sondern auch Treue ist, will als Gegenüber nicht den oft zerfließenden, relativierenden, denaturierten menschlichen Geist; das höchste sind ihm auch nicht die verschwimmenden Gefühle,

deren Wesen alles andere als kontinuierliche Treue ist: Jeder Partnerwechsel zeigt es. Gott liebt liebende Treue, und das ist auch Treue zum Leib, in dem der Mensch sich bis in den singulären, einzigartigen Fingerabdruck als Person ausdrückt. Bei Gott ist selbst der von den Toten auferweckte Mensch genau wie Jesus ein Leib. Dieser ist zwar „heiliggeistig“, das aber in konturierter personal identifizierbarer, auf Treue hin entworfenen Leiblichkeit (1. Kor 15,44), welche in der Auferstehung von Gott, dem Treuen, die Gabe unverstellter Herrlichkeit empfängt.

Seit Gott Mensch wurde, ist auch der Leib des Menschen nicht nur in die Forderung,

sondern er ist auch in die verwandelnde Macht der Heiligkeit einbezogen. Gott sagt: „Ich bin heilig, und ihr sollt heilig sein.“ (1. Pt 1,16; 3. Mose 11,45). Das gilt für den ganzen Menschen, diese von Gott gewollte Einheit aus Leib, Geist und Seele. Genau in der Reduktion des Sakramentalen, des heiligend Verwandelnden zeigt sich eine destruktive protestantische Entwertung der Leiblichkeit. Mit dieser Reduktion verliert der Protestant, der dieser entwertenden Reduktion des augenscheinlich Natürlichen verfällt, zweifellos das Bewußtsein für das Heilige, das sich verleibt, und das vergeistigte Heilige verflüchtigt sich.

Dr. Dieter Müller

Das Ich als Gabe zweier anderer

Der Mensch und sein Leib: In der Geschlechterdifferenz, der Männlichkeit und Weiblichkeit, liegt eine wesentliche Verbundenheit mit unserer Gottebenbildlichkeit.

Von Jürgen Kämpf

Der Leib des Menschen spricht zu uns von Gott, er ist Theologie, ein Wort von Gott. Die Beziehung und Einheit in Gott werden durch die Beziehung und Einheit der Menschen untereinander dargestellt, und zwar in der Wahrheit und in der Liebe.

Der Leib des Menschen ist Träger dieser Wahrheit und Liebe. Als Person drückt sich der Mensch nicht nur durch den Leib aus, er ist Leib; er ist ein Ganzes, und zwar das Ganze von Seele und Leib. Die Seele,

das Geistliche in uns, drückt sich durch das Leibliche aus. Denken wir hier nur an das Lachen oder Weinen, an die inneren Gemütszustände. Wenn der Mensch als Person keine Einheit aus Seele und Leib wäre, also dualistisch, könnte der Leib mit allem, was zu ihm gehört, manipuliert und ausgebeutet werden, wäre er eine Sache. Da die Person des Menschen eine Einheit aus Seele und Leib ist, sich die Seele durch den Leib Ausdruck verschafft, bedeutet dies, dass mit dem Leib umzugehen heißt, mit sich selbst Umgang zu haben.

Der Leib ist damit die Sprache meiner Person. Die Sprache der Liebe zeigt sich daher nicht nur in Worten, sondern konkret durch den Leib. Wie mit Worten die Wahrheit und die Lüge ausgesprochen werden

kann, so auch mit dem Leib. Eine besonders ausdrucksstarke Sprache des Leibes und damit der Person ist die in seinen Leib eingeschriebene Geschlechtlichkeit und Sexualität.

Der Leib spricht davon, dass der Ursprung meines Lebens nicht in mir selbst liegt, sondern außerhalb meiner selbst. Ein Blick auf den Bauchnabel genügt. Mein Bauchnabel spricht zu mir davon, dass ich mich verdankt weiß, dass ich eine Gabe bin, die Gabe zweier anderer. Mein Ich ist nicht aus sich, sondern aus dem Ich zweier anderer, das zum Wir geworden ist. Damit ist ein wichtiger Sprachausdruck unseres Leibes offengelegt: die Geschlechterdifferenz.

In der Geschlechterdifferenz, der Männlichkeit und der

Weiblichkeit, liegt eine wesentliche Verbundenheit mit unserer Gottebenbildlichkeit, und zwar deshalb, da in der Geschlechterdifferenz die Reziprozität der Liebe grundgelegt ist.

In unserem Leib ist das Geschenk-werden und Geschenk-sein für den anderen eingeschrieben. Durch die Differenz der Geschlechter wird die Dimension der Gabe für jemanden sichtbar, sie drückt die Gegenseitigkeit von Mann und Frau aus. Der Leib mit seiner Geschlechtlichkeit übersteigt mein Ich und stellt mich in Beziehung zu anderen. So verweist der Leib des Menschen durch seine Geschlechtlichkeit auf einen anderen Menschen hin und damit über sich selbst hinaus.

Hierin sah Johannes Paul II. die „bräutliche Dimension“ des Leibes, das Geschenk-werden für jemanden. In der „bräutlichen Dimension“ ist der Mensch Geber und Gabe zugleich. „Die vollste, kompromissloseste Form der Liebe besteht in der Selbsthingabe: darin, das eigene unveräußerliche und unübertragbare Ich zum Eigentum von jemand anderen zu machen“, so der Papst.

Hierin besteht zugleich die höchste Freiheit des Menschen: sich selbst zu verschenken, was nur in Wahrheit und Liebe möglich ist. Das Konzil hält fest, dass der Mensch „sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden kann“.

Durch die geschlechtliche Differenz ist es möglich, dass sich ein Mensch an einen anderen verschenken kann – er wird zum Geber einer Gabe, die Gabe seiner selbst. Aus dem Sich-gegenseitigen-zum-Geschenk-werden kann eine neue Gabe entstehen: die Gabe neuen Lebens. Das Wesen der Liebe, Gabe zu sein, wird durch den Leib sichtbar, so dass Johannes Paul II. vom Leib als Ursakrament spricht.

*Mit freundlicher Genehmigung übernommen aus:
„Die Tagespost. Katholische Wochenzeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur“ vom
16. September 2021, S. 16
(www.die-tagespost.de)*

Matic-Bericht: Lebensrechtler besorgt – EKD schweigt

Uwe Heimowski warnte gegenüber IDEA vor gravierenden Folgen, wenn die Tötung eines ungeborenen Menschen zu einem Menschenrecht erklärt werde. Symbolbild: pixabay.com

Brüssel (IDEA) – Mehrere Lebensrechtsorganisationen haben mit Besorgnis und Entsetzen auf die Annahme des sogenannten Matic-Berichts durch das Europaparlament in Brüssel reagiert. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hingegen äußerte sich nicht. Die Resolution war am 24. Juni mit deutlicher Mehrheit angenommen worden.

In dem Papier des kroatischen Sozialisten Predrag Matic wird unter anderem gefordert,

Abtreibung zum Menschenrecht zu erklären. Der Zugang zu Abtreibungen dürfe nicht beeinträchtigt werden. Die „Verweigerung der Betreuung eines Schwangerschaftsabbruchs“ sei eine „Form von geschlechtsspezifischer Gewalt“.

Einzelne Ärzte könnten sich zwar aus persönlichen Gründen auf eine Gewissensklausel berufen, das dürfe aber nicht das Recht eines Patienten auf einen vollständigen Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen beeinträchtigen. Zwei alternative Anträge der Europäischen Konservativen und Reformen (EKR) und der Europäischen Volkspartei (EVP) hatten zuvor keine Mehrheit gefunden.

Katholiken und Orthodoxe dagegen

Eine Sprecherin der EKD teilte der Evangelischen Nachrichtenagentur IDEA auf Anfrage mit, dass die EKD keine Äußerung zum Matic-Bericht plane. Hingegen hatten bereits im Vorfeld der Verabschiedung die (katholische) Deutsche Bischofskonferenz, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland den Bericht kritisiert.

Der Vorsitzende der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Franz-Josef Overbeck (Essen), sagte, dass ohne das Recht auf Leben auch die an-



Liebende Erwartung, pixabay.com

deren Menschenrechte nicht zur Entfaltung kommen könnten. Er halte es für problematisch, dass im Matic-Bericht die Rechte des ungeborenen Kindes nicht berücksichtigt würden. Overbeck ist auch Vizepräsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE).

Evangelische Allianz: Ideologischer Kampf ist nicht ausgestanden

Der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung, Uwe Heimowski (Gera), warnte nach der Abstimmung gegenüber IDEA vor gravierenden Folgen, wenn die Tötung eines ungeborenen Menschen zu einem Menschenrecht erklärt werde.

„Fristenlösungen würden fallen, die Gewissensentscheidung

von Ärzten und Hebammen, an Abtreibungen nicht mitzuwirken, könnte als Verletzung der Menschenrechte uminterpretiert werden, konfessionelle Träger könnten gezwungen werden, Abtreibungen durchzuführen.“ Die Annahme des Berichts zeige deutlich, „dass der ideologische Kampf um das Recht auf Abtreibung nicht ausgestanden ist und uns in Deutschland weiterhin beschäftigen wird“.

ADF: Die Abstimmung hat keine bindende Wirkung

Der für die Menschenrechtsorganisation ADF International (Allianz zur Verteidigung der Freiheit) in Brüssel tätige Jurist Jean-Paul Van de Walle verwies gegenüber IDEA darauf, dass diese Entscheidung nicht mit einer gesetzlichen Regelung zu vergleichen sei. Sie habe keinerlei „bindende Wirkung“

für die Mitgliedsstaaten, die europäischen Bürger oder die europäischen Institutionen.

Er kritisierte zugleich die Missachtung der Europäischen Verträge durch das Parlament. Denn diese Verträge hätten der Union keine Zuständigkeit beim Thema Abtreibung verliehen. Die Abstimmung markiere „einen traurigen Tag für alle, die sich für den Schutz des Lebens, der angeborenen Würde und der Grundrechte aller Menschen einsetzen“.

„Ärzte für das Leben“: Weitere Aushöhlung des Lebensrechts zu befürchten

Der Vorsitzende der Organisation „Ärzte für das Leben“, Prof. Paul Cullen (Münster), bezeichnete die Annahme des Berichts in einer Mitteilung als einen großen Rückschlag für die Menschenrechte, das

Lebensrecht und die ärztliche Gewissensfreiheit in Europa. Der Bericht postuliere erstmalig ein „Menschenrecht auf Abtreibung“.

Das könnte zu einer Beschneidung des in der Europäischen Menschenrechtskonvention verankerten Rechts der Ärzte führen, eine Mitwirkung an Abtreibungen aus Gewissensgründen abzulehnen. Das müsse alle Ärzte in Europa alarmieren. „Die Tötung eines wehrlosen Menschen kann nie ein Recht sein.“ Der Matic-Bericht spre-

che von Menschenrechten, doch seine Annahme sei einer der größten Angriffe auf die Menschenrechte in Europa seit Jahren.

ALfA: Eine Schande für Europa

Die Bundesvorsitzende der „Aktion Lebensrecht für Alle“ (ALfA), Cornelia Kaminski (Fulda), nannte die Annahme des Berichts in einer Mitteilung einen Skandal. Die Resolution verkünde „allen Ernstes“ ein Menschenrecht auf vorgeburt-

liche Kindstötungen. „Das ist eine Schande für Europa.“

In offiziellen Ansprachen werde die EU zwar gerne als „Wertegemeinschaft“ bezeichnet. Mit seiner jüngsten Entscheidung habe das EU-Parlament solche Reden jedoch „mutwillig Lügen gestraft oder aber sich Werte zugelegt, die zwar von totalitären Systemen, nicht jedoch in freiheitlich-liberalen geschätzt werden“.

Ideaspektrum 25.06.2021

Kurzes zur Lage

Söders (CSU) leichtfertiger Übergriff:

München (IDEA) – Die Kirchen sollten trans- und homosexuelle Partnerschaften segnen. Dazu hat der bayerische Ministerpräsident Markus Söder (CSU) aufgerufen. Er äußerte sich zu der Frage in dem Video-Format „Eine Stunde ZEIT mit...“ der Wochenzeitung „Die Zeit“. Für ihn sei „jede Liebe segnenswert“. Er setze „sehr auf Freiheit“. Es solle kein Segen verweigert werden, denn Liebe sei „per se etwas Wunderbares“. Gleiches gelte für Adoptionen durch trans- und homosexuelle Paare. Söder sprach außerdem sein „totales Schutzversprechen“ aus, dass jeder in Bayern seine freie Entfaltung finden könne.

(idea/20.09.2021)

Ungesteuerte Zuwanderung: Wer die Folgen ausbaden muss

Erschreckend ist die Tatsache, dass von 34.161 Tatverdächtigen bei Gewalttaten

gegen Polizeibeamte 10.315 keinen deutschen Pass haben. Das sind 30 Prozent und damit deutlich überproportional viele Nichtdeutsche. Hinzu kommen etwa 13 Prozent Deutsche mit Migrationshintergrund, die in dieser Zahl nicht enthalten sind. Erfahrene Kriminologen führen das auch auf die andauernde ungesteuerte Zuwanderung aus kulturfremden Ländern zurück, deren Folge Polizei und Rettungskräfte nun ausbaden müssen. Deutlich sichtbar wurden die Probleme bei den Krawallen in Frankfurt am Main und Stuttgart. Überdurchschnittlich viele Straftäter hatten dabei einen Migrationshintergrund. Sie wurden als „Partyszene“ verniedlicht. In sozialen Medien kursierte die Audio-Botschaft eines Stuttgarter Polizeibeamten aus der Einsatzzentrale aus der Nacht der Ausschreitungen. Es herrsche „Krieg“, heißt es darin. Wer Uniform trage, sei „nur Opfer“. Es sei ein Wunder, „dass keiner erschossen worden

ist“. Und weiter: „Das macht mich wirklich fassungslos.“ Bürgermeister Boris Palmer (Tübingen) von den Grünen warnte damals: „Der Begriff Partyszene erweckt den Eindruck, man wolle etwas verbergen, wie nach den Silvesterkrawallen auf der Kölner Domplatte.“ Grundsätzlich bestätigen repräsentative Umfragen, dass die Polizei in weiten Teilen der Bevölkerung ein großes Maß an Vertrauen genießt. Aber zu den zuvor geschilderten Umständen kommt eine mediale Berichtserstattung hinzu, die teilweise kampagnenartig und pauschal die Polizei zu Unrecht in den Dunstkreis rechtsextremistischer Bestrebungen stellt.

Aus einem Kommentar des stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Christlichen Polizeivereinigung (CPV), Joachim Boshard (Meckenheim). IDEA e.V. Evangelische Nachrichtenagentur Pressedienst vom 01. Oktober 2021 Nr. 203

Jeder Mensch ist einzigartig

Am 18. September fand in Berlin bereits zum 17. Mal der „Marsch für das Leben“ statt. In diesem Jahr besuchten rund 4.500 Teilnehmer die Veranstaltung. Gegendemonstranten hatten zum Widerstand aufgerufen. IDEA-Redakteur Thomas Richter war vor Ort.

Der Satz „Jeder Mensch ist einzigartig“ wird in christlichen Kreisen häufig inflationär gebraucht. Aber beim „Marsch für das Leben“ wird einem sehr deutlich vor Augen geführt, wie wahr er ist. Immer wieder erschallt es von der Bühne und ist es auf den Schildern der Marschteilnehmer zu lesen: Jedes Menschenleben ist wertvoll, weshalb Abtreibung keine Lösung ist. Im Zentrum der Veranstaltung stehen all die Kinder, die nicht die Möglichkeit bekommen haben, ein Leben auf dieser Erde zu führen.

73 Millionen Abtreibungen pro Jahr

Gegen 12 Uhr – etwa eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn – ist der Veranstaltungsort am Brandenburger Tor noch relativ leer. Die Band „Gnadenstern“ und die blinde Sängerin Bernarda Brunovic, die 2018 bei dem Wettbewerb „The Voice of Germany“ (Die Stimme Deutschlands) bis ins Halbfinale kam, machen Soundcheck. Hier und da erkundigen sich Passanten, was für eine Veranstaltung

das hier sei. So auch ein englischsprachiger Mann, dem ich am IDEA-Stand eine Kurzfassung der Demonstrationen gebe: „Hier Pro-Life, auf der anderen Seite des Brandenburger Tores Pro-Choice (Gegendemonstration vom Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung).“

Es ist 13 Uhr, die Veranstaltung beginnt. Veranstalter ist der Bundesverband Lebensrecht (BVL/Berlin). Die Redner machen deutlich, wie wichtig es ist, sich für das Leben – sowohl am Lebensanfang als auch am Lebensende – starkzumachen. Der stellvertretende Vorsitzende des BVL und ehemalige Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, nennt erschreckende Zahlen: Jährlich werden nach offizieller Statistik 73 Millionen Kinder auf der Welt abgetrieben. Man muss zweimal anhören, weil man das Wort „jährlich“ kaum glauben möchte.

Sich beim Lebensschutz aktiv einbringen

Deshalb findet der „Marsch für das Leben“ statt. Man möchte all diesen Kindern, die keine Lebenschance erhalten haben, eine Stimme geben. Denn jedes dieser Kinder ist einzigartig.

Oder wie es der Vorstandsvorsitzende der Evangelischen Nachrichtenagentur IDEA, Helmut Matthies, in seinem Grußwort formulierte: „Ja, alle Kinder sind wertvoll! Alle

Kinder sind Ebenbilder Gottes! Lassen Sie uns mehr denn je für alle kämpfen!“ Matthies stellt weitere Zahlen aus Deutschland vor: „Seit 1995 fehlen uns offiziell mehr als 2,5 Millionen Geschöpfe, ja Ebenbilder Gottes.“ Der Staat habe „diese Menschenrechtsverletzung“ mit Steuermitteln von bisher einer Milliarde Euro subventioniert. Aber nicht nur die Babys seien in unserem Land gefährdet. Auch Menschen am Lebensende stünden zunehmend in der Gefahr, da das Bundesverfassungsgericht die Beihilfe zum Suizid für rechtmäßig erklärt habe, so Matthies. Er forderte die Anwesenden auf, aktiv zu werden. Man könne beispielsweise seinen Bundestagsabgeordneten anrufen, einer Lebensrechtsorganisation beitreten oder selbst Hilfe anbieten. Der Allgemeinmediziner Volker Eissing vom Verein „Hospizbewegung Papenburg und Umgebung“ unterstreicht in seinem Grußwort diese Aussagen. In seiner Arbeit hat er die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die über einen assistierten Suizid nachdachten, vor allem Menschen brauchten, die ihnen zuhörten und Vertrauen entgegenbrächten. Das sei viel wichtiger als Schmerzmedikamente und Beruhigungsmittel.

*idea e.V. Evangelische
Nachrichtenagentur Pres-
sediens vom 20. September
2021 Nr. 194*

Mensch oder Zellhaufen – Was lebt da in der Gebärmutter?

Gerhard Burmeister, Elektroingenieur, leidenschaftlicher Christ und begeisterter Lebensschützer aus Neumünster, beschrieb Eindrücke und Empfindungen beim Marsch für das Leben am 18. September

„Frauen unter den Gegendemonstranten schrien laut ‚My body, damit mache ich was ich will‘. Aber auch die Gegner des Marsches sind ja Menschen, die Gott retten will, so wie ich einer war und bin. Ich habe mich gefreut, am Samstag beim Marsch des Lebens in Berlin wieder mit dabei gewesen zu sein. Die Polizei hat gut Ordnung gehalten, wenn z.B. starke Gegenlautsprecher während des Gottesdienstes dröhnten. Wir haben uns bedankt. Beeindruckend war, daß eine Berliner Bäckerei 5000 Brezel backte, wie letztes Mal schon, und kostenlos den Demonstranten für das Leben zur Wegzehrung austeilte, dazu Wasser. Ebenso berührte mich, ein sehr alter Mann. Indem er mitmarschierte, kämpfte er demonstrativ für das Leben von Kindern im Mutterleib, obwohl er selbst kaum noch den Kopf

aufrecht halten und nach vorne gucken konnte. Er ging sehr gebeugt. Ich spürte seinen Willen, Zeugnis zu geben. Das fand ich bewegend und mutig.

Sollten wir nicht bedenken, dass der heilige Jesus, der gerade als ‚Zellverbund‘ im Unterleib der Maria eingenistet war, den Johannes, seinen Cousin, im Bauch seiner Mutter Elisabet vor Freude zum Hüpfen veranlasste? Welch ein geistmächtiges Leben! Johannes schwamm noch sehr bewegt in der Gebärmutter Elisabets. Elisabet und Johannes, beide sind durch die Gegenwart Jesu, im Zustand eines heiligen ‚Zellhaufens‘ der ‚wahrer Gott‘ ist und ‚wahrer Mensch‘ werden sollte, mit Heiligem Geist erfüllt worden. Elisabet pries Maria: ‚Du Gepriesene und gepriesen die Frucht deines Leibes, Mutter meines Herrn‘. Und Maria antwortete im Glauben ihres göttlichen Auftrags mit dem Magnificat, um Jesus, dem noch kleinen ‚Zellhaufen‘ in ihrem Leib zu huldigen (Lukas 1).

Genau hier hat ‚der Marsch für das Leben‘ seine Wurzel, nämlich in dem heiligen Ge-

danken: Jeder Beginn einer Befruchtung zeigt sofort den ganzen Menschen an, den Gott gesehen hat und der schon lebt, zum Wohle aller anderen Menschen, ebenso, wie es Maria über Jesus, den in ihr lebenden ‚Zellhaufen‘ weissagte (Magnificat). So ist jeder sofort wie Jesus, Ebenbild Gottes, ein Mensch und ein Beweis, dass Abtreibung Mord ist! Es wäre schrecklich, hätte Maria abgetrieben, wie es verblendete Gröhler immer wieder blasphemisch fordern. Gott macht, als er sich in die Gebärmutter der Maria einnistet, eindeutig klar, dass gleich nach Befruchtung der volle Wert eines Menschen gegeben ist, schon bei der Verschmelzung von Same und Eizelle. Da gibt es keine Diskussion, Gott setzt die Maßstäbe durch sein Wort und sein Handeln, wir marschieren nur hinterher. Das tue ich auch nächstes Jahr, sollte ich noch auf Erden sein. Schön war auch der Abschlußgottesdienst, Orthodoxe Christen haben herrlichen Chorgesang angestimmt: ‚Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser‘!“

Wohin die Zerstörung wahrer Liebe führt, beschrieben bereits George Orwell und Aldous Huxley in Dystopien

Von Jan Ledóchowski

In seinem Werk „Schöne neue Welt“ (Brave New World) schrieb Aldous Huxley 1930: „Entzückend, diese Gruppe“

sagte er und wies auf eine kleine grasbewachsene Senke, wo zwischen hohen Heidebüschen ein ungefähr sieben-jähriger

Junge und ein etwas älteres Mädchen sehr ernst und mit der gesammelten Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern bei einem

Versuch sich einfachen sexuellen Spielen hingaben.“

Und Helmut Kentler, der Begründer der emanzipatorischen Sexualpädagogik und einer der Väter der vorherrschenden modernen Sexualpädagogik, formulierte 1981 in seinem Buch „Eltern lernen Sexualerziehung“: „Die Eltern schaffen Möglichkeiten für sexuelle Begegnungen mit Gleichaltrigen, damit ihr Kind die sexuellen Bedürfnisse anderer kennenlernen kann ... Voraussetzung dafür, dass Kinder ihre Fähigkeiten überhaupt dazu nutzen, Lust zu gewinnen, ist allerdings, dass sie zuvor lustvolle Erlebnisse im Zusammensein mit Mutter und Vater haben durften.“

„Sex mit Puppe“, so gewohnt reißerisch betitelte die auflagenstärkste Zeitung Österreichs, die „Kronenzeitung“ im Juli einen Beitrag über eine verstörende Sexualerziehung an einer Wiener Volksschule. Doch so provokant der Titel auch war, Zitate der derben Aussagen dieser Lehrerin wollte die Zeitung ihren Lesern nicht zumuten. Erwähnung fand jedoch eine im Unterricht verwendete Puppe, an der den sechs- bis zehnjährigen Kindern nicht nur verschiedene Stellungen, sondern auch Masturbationsmethoden veranschaulicht wurden. Bei aller Empörung drängt sich die Frage auf: Handelte die Lehrerin in Eigenregie oder hielt sie sich im Grunde an pädagogische Vorgaben der Sexualpädagogik? Denn das wäre der weitaus größere Skandal. In Kindergärten und Schulen des gesamten deutschsprachigen Raums ist die sogenannte „Sexualpädagogik der Vielfalt“ fest etabliert. Sie

geht auf die emanzipatorische Sexualpädagogik von Helmut Kentler zurück, einem Verteidiger pädosexueller Beziehungen, also sexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Er verantwortete unter anderem die Unterbringung verhaltensauffälliger Jugendlicher bei verurteilten pädosexuellen Männern, die ihre Schützlinge dann missbrauchten. Kentlers Pädagogik wurde von Uwe Sielert, dessen „väterlicher Freund“ er war, zur „Sexualpädagogik der Vielfalt“ weiterentwickelt.

Den Kern beider Überlegungen bildet das Kind als „sexuelles Wesen“: Wenn es bei Kentler heißt, dass man bereits bei etwa drei Jahre alten Kindern beobachten kann, „wie sie sich selbst befriedigen ... bis zum Orgasmus und lustvollen Gefühle“, so schreibt Sielert, dass bei ungestörter Entwicklung Kinder bis drei Jahren „gezielte Formen der Selbstbefriedigung, die bis zum Orgasmus führen“ kennen. Wenn Sielert lehrt, dass „die Erlaubnis zum konkreten sexuellen Erfahrungslernen“ besteht, ist das nur geringfügig weniger invasiv als Kentlers Position, dass „Sexualität nur erzogen werden kann, wenn etwas Sexuelles passiert“. Das „lustvolle“ Streicheln durch die Eltern sehen beide als Voraussetzung für die Entwicklung der eigenen „kindlichen Lust“ an Sexualität.

Vereinsamung und Beziehungsunfähigkeit

Sexualaufklärung in Europa“ aus dem Jahr 2011, die Sielert mitverfasst hat. Über diese WHO Standards wiederum wirken Kentlers und Sie-

lerts Theorien als Normen auf staatliche und wissenschaftliche Vorgaben zurück. Eben jenen Vorgaben folgte, wenn auch wenig behutsam, besagte Volksschullehrerin. Genau darin liegt der wahre Skandal.

Welchen Rückschluss auf unsere Gesellschaft erlaubt das? Eine Antwort darauf finden wir nicht nur in der Literatur, sondern auch bei einem Blick in die Geschichte. Die unbegreifliche Konfrontation von kleinen Kindern mit Sex folgt einer inneren Logik, die in den Dystopien George Orwells („1984“) wie Aldous Huxleys („Schöne neue Welt“) – beide treffsichere Beobachter gesellschaftlicher Mechanismen, die zu Abhängigkeit und Unfreiheit führen beziehungsweise unter umgekehrten Vorzeichen zu Selbstverantwortung und Freiheit – auf unnachahmliche Weise aufgegriffen wird.

In „1984“ sind echte Intimität und Liebe verpönt, wenn nicht sogar verboten. In der „Jugendliga gegen Sexualität“ werden Jugendliche indoktriniert, den Geschlechtsverkehr zu verachten und ihn nur als „Pflicht gegenüber der Partei“ zu vollziehen. Das andere Extrem finden wir bei Huxley. Dort werden die Menschen bereits von frühester Kindheit an darauf normiert, dass Sexualität als reines Genussmittel beliebig sei. Unter dem Wahlspruch „Jeder ist seines Nächsten Eigentum“ wird die Sexualität vergesellschaftet. Sich sexuellen Ansprüchen zu entziehen oder sich nur an eine einzige Person zu binden, wird als unanständig empfunden. Hier entstehen Kinder nur mehr im Labor.

Die völlige Liberalisierung und Folgenlosigkeit der Sexualität führt zu Vereinsamung und Beziehungsunfähigkeit. Und damit zu totaler Abhängigkeit vom Staat. Kinder werden bereits in jungen Jahren darauf getrimmt, sich erotischen Spielen hinzugeben: „Aus dem nahen Gebüsch tauchte eine Pflegerin auf, die einen heulenden kleinen Jungen an der Hand führte. Ein kleines, ängstlich aussehendes Mädchen trottete bedrückt hinterdrein. ‚Was ist denn los?‘ fragte der BUND. Die Pflegerin zuckte die Achseln. ‚Nichts Besonderes. Der Kleine da scheint nur wenig Lust zu haben, sich an den üblichen Liebesspielen zu beteiligen. Ist mir schon ein paarmal aufgefallen. Heute wieder. Gerade hat er zu weinen angefangen ...‘“ – Den erstaunten Zeugen der Szene folgt die Erklärung: „Während langer Zeiten ... wurden erotische Spiele bei Kindern für widernatürlich gehalten – (brüllendes Gelächter!) –, ja nicht nur das, sondern auch für unanständig – (hört, hört) – und daher rücksichtslos unterdrückt. Ungläubiges Staunen malte sich auf den Gesichtern seiner Zuhörer. Armen kleinen Kindern ihre harmlosen Spiele zu verbieten!“

Die These Orwells und Huxleys, dass der Angriff auf eine gesunde Entwicklung der Sexualität ein Wesensmerkmal totalitärer Tendenzen ist, wird durch Beobachtungen des sowjetischen Mathematikers und Philosophen Igor Schafarewitsch („Der Todestrieb in der Geschichte. Erscheinungsformen des Sozialismus“) untermauert. Schafarewitsch legt anhand vieler historischer

Beispiele, die weit in die Anfänge der menschlichen Kulturgeschichte zurückgehen, dar, dass bei jedem Versuch der Etablierung einer kollektivistischen totalitären Gesellschaftsform die Aufhebung der Ehe und der Familie, also die Auflösung der Bindungen von Eltern und Kindern, ein Wesensmerkmal war und ist.

Die Familie ist ein Affront für totalitäre Systeme

Dies ist nur schlüssig, da die Familie „die älteste aller Gemeinschaften und die einzige natürliche“ (JeanJacques Rousseau) ist. Diese Wiege, in der ein Kind seine sozialen Kompetenzen und sein Wertesystem entwickelt, ist ein Affront für jedes totalitäre System, das alle Loyalität und Liebe beansprucht und im Mittelpunkt jeder Gemeinschaft stehen muss. Die Bindung an die Familie ist das größte Hindernis bei der Überwindung des Individuums hin zur kollektivistischen Gesellschaft, weshalb bereits Friedrich Engels 1884 in „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ die Zerstörung der Familie als Bedingung für die Schaffung der klassenlosen Gesellschaft propagierte.

Lassen wir wieder Huxley in „Schöne neue Welt“ zu Wort kommen: „Ein Mann, ein in regelmäßigen Abständen trächtiges Weib, eine Horde Jungen und Mädchen aller Altersstufen. Keine Luft, kein Platz: ein verseuchter Kerker; Finsternis, Krankheit, Gestank ... Freud der Herr hatte als erster die entsetzlichen Gefahren des Familienlebens enthüllt. Die Welt

war voller Väter – also voll von Elend; voller Mütter – also voll von jeder Art von Perversion, vom Sadismus bis zur Keuschheit; voller Brüder, Schwestern, Onkel und Tanten – voll von Wahnsinn und Selbstmord ... Familie, Einehe, Romantik. Überall Abgrenzungen gegen die Allgemeinheit, überall jegliches Interesse auf einen Punkt gerichtet, ein kleinmütiges Eindämmen aller Triebe und Kräfte.“

Anders, und doch ähnlich bei Orwell in „1984“: „Der Sexualtrieb war für die Partei gefährlich, und sie hatte gelernt, ihn in ihren Dienst zu spannen. Ähnlich war man mit dem Familiensinn verfahren. Die Familie konnte zwar nicht völlig abgeschafft werden, ja, man ermutigte die Leute sogar, in einer fast altmodischen Weise an ihren Kindern zu hängen. Die Kinder dagegen wurden systematisch gegen ihre Eltern aufgehetzt; man brachte ihnen bei, sie zu bespitzeln und jeden ihrer Verstöße gegen die Disziplin zu melden. Das Familienleben war in Wirklichkeit zu einer Erweiterung der Gedankenpolizei geworden ... weil die Sexualität sich eine Welt für sich zu schaffen verstand, die außerhalb der Kontrolle der Partei lag, so dass sie nach Möglichkeit unterdrückt werden musste ...“.

Orwell und Huxley erkannten, dass die (Zer)Störung der menschlichen Sexualität die effektivste Methode zur Zerstörung der Familien ist, denn ohne eine beziehungsfähige Sexualität wird die Bildung dauerhafter Partnerschaften verunmöglicht. Geht der einsame Mensch in einem Kollektiv auf, das letztlich

wichtiger ist als der Einzelne, steht dem totalitären Zugriff auf den Menschen nicht mehr viel im Weg.

Sind wir also mit einer Verschwörung, einer geheimen Agenda von Sexualpädagogen und Bildungspolitikern in Kindergärten und Schulen konfrontiert? Mit Sicherheit nicht. Im Gegenteil, ich bin überzeugt, dass die überwältigende Mehrheit einen solchen Vorwurf zurückweisen würde und zwar mit einiger persönlicher Berechtigung.

Nichtsdestotrotz haben viele gesellschaftliche Entwicklungen ideengeschichtliche Wur-

zeln, die uns nicht bewusst sind und deren Früchte wir nicht absehen können. Die erschütternden Parallelen unserer westlichen Kultur zu „Schöne neue Welt“ und „1984“, die keineswegs nur die Sexualität betreffen, sind mit Sicherheit kein Zufall, sondern ein Symptom, das uns gleich einem leichten Fieber vor einer möglichen schweren „Erkrankung“ unserer Gesellschaft warnen will.

Es läuft auf einen Wettstreit diametral verschiedener Menschenbilder und des Weges zum Glück hinaus. Stellvertretend für eine ganze Lebenskultur lautet – verkürzt formuliert

– das Dogma der Mainstream-Sexualpädagogik: ICH will LUST und zwar JETZT! Dem müssen wir auf allen Ebenen der Kultur, Wissenschaft und Politik entgegenrufen: Es geht um ein DU in echter LIEBE auf DAUER – und die „neue Welt“ wird vielleicht doch noch wirklich „schön“.

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion übernommen aus: „Die Tagespost. Katholische Wochenzeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur“ vom 9. September 2021, S. 26 (www.die-tagespost.de)

Buchbesprechungen

Thomas A. Seidel/Sebastian Kleinschmidt (Hrsg.): Wegmarken und Widerworte. Ulrich Schacht zum 70. Geburtstag. GEORGIANA. Neue theologische Perspektiven, Band 5. Evang. Verlagsanstalt Leipzig, 2021, 347 Seiten, 29,00 €. Über die Tapferkeit des Herzens Erinnerungen an Ulrich Schacht, einen christlichen Verteidiger der Freiheit VON REINHARD EWALD

Am 16. September 2018, völlig unerwartet für seine Familie, für Weggefährten und die Öffentlichkeit, starb der Autor, wortgewaltig bekennende Lutheraner, Ordensgründer und politische Intellektuelle Ulrich Schacht im südschwedischen Förslöv. Am 9. März 2021 wäre Ulrich Schacht siebzig Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass haben die Herausgeber von „Wegmarken und Widerworte“, der evangelische Theologe Thomas A. Seidel und Publizist Sebastian Kleinschmidt, die nahen Angehörigen, den Freundeskreis, bekannte Schriftsteller und die Mitglieder der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden, deren Großkomtur Schacht war, um Beiträge für ein Gedenkbuch, in dem Leben, politisches Denken und literarisches Werk anhand persönlicher Erinnerungen reflektiert und gewürdigt werden sollten. Um es gleich an dieser Stelle zu

sagen: Entstanden ist tatsächlich eine großartige Festschrift zum 70. Geburtstag, die gleichwohl viel mehr ist. Herausgekommen ist auch ein tief berührendes Buch deutscher Geschichte, das einen luziden Einblick in die geistigen Kämpfe oppositioneller Kreise innerhalb der „Kirche im Sozialismus“ in der Zeit des sozialistischen Unrechtsregimes ermöglicht.

Außerordentlich gelungen ist bereits die Einrahmung der Autorenbeiträge durch die am Anfang stehende Biografie „Ulrich Schacht – Zeit und Zeuge“ und den abschließenden Essay „Kleine Geschichte der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden“, ohne deren Kenntnis weder das literarische Oeuvre, noch das politische Denken und Handeln des Christen Ulrich Schacht verstanden werden können.

Insgesamt ergreifen in „Wegmarken und Widerworte“ 60 Autoren das Wort, die in unterschiedlicher Nähe zu Ulrich Schacht standen. Mehr als die Hälfte der Autoren wuchsen, wie Ulrich Schacht, in der DDR auf, viele von ihnen gerieten in unlösbare Gewissenskonflikte mit dem totalitären Staat und waren massiven Repressionen ausgesetzt. Die restlichen Autoren stammen weit überwiegend aus der alten Bundesrepublik.

Die Gottesmutter wieder in Altarnähe geholt

Aus der Vielzahl der Autoren seien nun einzelne anhand der Schwerpunktsetzungen ihrer Beiträge exemplarisch hervorgehoben. Von dem Familienmenschen, Vater und allen sinnlichen Genüssen des Lebens zugeneigten Natur- und Katzenliebhaber zeichnen seine Kinder Constance und Sverre ein liebevolles Porträt. Ulrich Schachts Menschenbild war „ein nüchterner, doch stets von harter Liebe geleiteter Blick auf den Nächsten“, die Familie „war das Zentrum seiner Liebe“, wie der große Freundeskreis „Bewegungsraum seines an Plänen und gemeinschaftlichen Projekten reichen Leben war“.

Heinrich Oberreuther zieht die Grundlinien in Schachts politischem Denken nach, das vom Konzept der politischen Religionen Eric Voegelins geprägt war. Schacht: „An die Stelle Gottes trat der Mensch in Gestalt des Führers, zur allein machenden Kirche wurde die führende oder einzige Partei, und aus mit religiöser Inbrunst betriebener Politik eine fanatische politische Religion.“ Erik Lommatsch unterstreicht, welche immense „Bedeutung die selbsterlebte Freiheit im Kontrast zur zuvor erlebten Unfreiheit“ für die Grundüberzeugungen Schachts hatte. Die ehemalige Ministerpräsidentin Thüringens, Christine Lieberknecht, würdigt Schacht als steten Mahner vor der permanenten Gefahr der Selbsterstörung des auf Freiheit und Vernunft basierenden Gemeinwesens Bundesrepublik.

Distanziert kommt der Beitrag des einstmals kommunistischen Vorzeige-Dissidenten Wolf Biermann daher, der ein Gedicht von Nils Ferlin zitiert und meint, dass er sich „womöglich nicht einmal auf diesen kleinsten gemeinsamen Nenner mit diesem Menschen hätte einigen können“. Verständlich. Diametral entgegengesetzt die Autoren mit leidvollen, bis in die Gegenwart andauernden Traumatisierungen durch Verfolgung, Zersetzung und Haftverfahren, wie Elke Brydda-Lehmann und Gabriele Stötzer („Mein Knastbruder“) die beide im berüchtigten Frauengefängnis Hoheneck inhaftiert waren, wo Ulrich Schacht am 9. März 1951 von seiner zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilten Mutter geboren wurde. Wer sich zusätzlich en détail über die Perfidität des Bösen im Repressionssystem der DDR informieren möchte, lese die „Richtli-

nie Nr. 1/76 zur Entwicklung und Bearbeitung Operativer Vorgänge (OV)“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Von den Schriftstellern und journalistischen Weggefährten räumt Alexander Kissler dem Lyriker Schacht „Wohnrecht auf ewig im Pantheon unserer Sprachnation“ ein. Sigrid Damm, deren Herz sich „in Ovationen ergeht“ über das lyrische Werk des Dichters, „der sich am Eise wärmt“, sieht in dessen Gedichten (nach Peter Handke) „die Lust an nichts als der Gegenwart“. Nicolaus Fest, dessen Karriere im Springer-Verlag wie auch bei Schacht „im Zerwürfnis über Kniefälle vor dem Zeitgeist“ endete, erinnert an die Affäre um das 1994 von Schacht gemeinsam mit Heimo Schwilk herausgegebene Buch „Die selbstbewusste Nation“, die ein „Menetekel“ und einer der „Anfänge der heute allgegenwärtigen cancel culture, der Tabuisierung und wirtschaftlichen wie sozialen Vernichtung von Personen, die sich ihr Recht auf Dissens nicht nehmen lassen wollen“, gewesen sei.

Dass der streitbare Christ und wortgewaltige Lutheraner Schacht, bekenntnisorientiert und tiefgläubig in der Tradition der Barmer Theologischen Erklärung und Dietrich Bonhoeffers stehend und, seinem Naturell entsprechend, mit der eigenen Kirche und deren willfährigen Zeitgeist-Anbiederungen, deutend als Symptom der Transformation in eine säkulare Weltverbesserungsagentur, nicht zimperlich umging, ist im Beitrag von Uwe Wolff nachzulesen, der schildert, wie deftig „Ulrich die Leviten las, wie es einstmals die alten lutherischen Prediger getan hatten“.

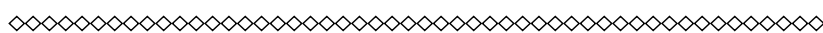
Eine besonders schöne, noch dazu ökumenische Blume im Geburtstagsstrauß ist der Beitrag „Wege der Freude. Versuch über das Magnifikat“ von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, die der Übersetzung und Exegese des Magnifikat von Martin Luther 1520/21 einen aktuellen geistigen Glanzpunkt folgen lässt, ganz im Sinne von Ulrich Schacht und seinen Ordensbrüdern, die sich bemühten, die Gottesmutter aus ihrem Schattendasein vor der Kirchentür wieder in die Nähe des Altars zu holen.

Die umfassendste Würdigung des *Homme de lettres*, *Homo politicus* und *Homo religiosus* Ulrich Schacht gelingt zweifelsohne Harald Seubert in seinem fulminanten Essay „Ulrich Schacht – Werk und Wirkung“: Schacht als

Lyriker ersten Ranges „mit der evozierenden Beschwörung des Seienden und zugleich einer unendlich zarten Fähigkeit zur sinnlichen Vergegenwärtigung von Dingen und Atmosphären“. Schachts Essayistik als „abgekühlte Magma von Reden und Einlassungen, die in den frühen neunziger Jahren noch auf eine Verwandlung setzten“, bis zur großen epischen Form in den letzten Lebensjahren, in denen sich der Erzähler „über eine geradezu magische Fähigkeit, Dinge durch zarte Beschreibung lebendig werden zu

lassen, in ihr Inneres einzutreten“ auszeichnet. „Was bleibt aber, stiften die Dichter“ – und wir, als von Ulrich Schacht reich Beschenkte und Veränderte, bleiben dankbar zurück.

Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion übernommen aus: „Die Tagespost. Katholische Wochenzeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur“ vom 9. September 2021, S. 24 (www.die-tagespost.de)



Stefan Felbers erhellendes Buch zur unheiligen Vermischung von Staat und Kirche empfehle ich dringend. Es ist klar formuliert und gut nachvollziehbar strukturiert. Es diagnostiziert kenntnis-

reich in klarer Gedankenführung und Sprache den Krebschaden vor allem des gegenwärtigen landeskirchlichen Protestantismus, der sich als Megaphon der medial-politischen Mehrheitsmeinung in Staat und Gesellschaft anbietet, und zur notwendigen biblisch-prophetischen Staats- und Gesellschaftskritik nicht mehr fähig ist, weil er nicht mehr wagt, in Gottes Namen und Autorität zu sagen: „So spricht der Herr“. Schon in dieser Diagnose bietet Felber Schritte zur Therapie.

Das gut gegliederte Buch ist überzeugend, aber auch mutig. Überzeugend, weil Dr. Felber unter der Prämisse, daß Gott spricht, unverkürzt und unverfälscht in die Mitte das sola scriptura, die biblischen Kriterien zum Urteilen, gerückt hat und in der evangelischen Kirche vermißte biblische Lehrklarheit einfordert. Luthers Lehre der zwei Regierweisen Gottes (in den zwei Reichen) erweist sich ihm erneut als Hilfe zur Klarheit.

Felbers Buch ist mutig, weil er es beispielsweise wagt, Ziegerts Einsichten zum sogenannten Stuttgarter Schuldbekennnis als Erkenntnis fördernd und den theologisch präzise analysierten Fall des Bremer Pastors Latzel als exemplarisch aufzunehmen. Beides sind sehr heiße Eisen, die Felber sachgemäß anpackt und diskutiert. Ziegerts Beschreibung des in der Nazigeschichte verankerten Schuldkomplexes als dem zivilreligiösen Gründungsmythos der BRD ist nicht nur erhellend, er reißt schmerzende Wunden auf und verunsichert beruhigende Gewißheiten. Felber hat den Mut, dieses zivilreligiös-moralisch heiße Eisen geistlich-theologisch abgewogen zu diskutieren. Er fragt z.B. zur Stuttgarter Schulderklärung theologisch: „Steht dieser Charakter



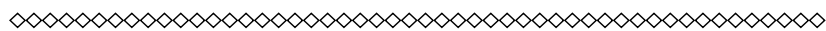
Stefan Felber, Kein König außer dem Kaiser? Warum Kirche und Staat durch Zivilreligion ihr Wesen verfehlen. Freimund Verlag 2021, 244 S. 14,80 €.

der Erklärung in Zusammenhang mit der liberal-theologischen Entleerung der Sühnetheologie, insofern Absolution nur von der Welt erteilt werden soll statt vom Wort vom Kreuz?“

Und Latzels Fall ist ein Paradebeispiel für die unheilige Allianz von Gesellschaft und Kirche, in der einerseits die Kirche Gott den Mund zu verschließen sucht und andererseits das staatliche Gericht sich theologische Urteile über wahre und falsche Lehre anmaßt, die ihm nicht zustehen. Latzel, der Mensch, Sünder und Gerechter zugleich, stammelte verletzt, zornig, erregt, verwirrt, lieblos, als er sprach, aber er sprach als Pastor materialiter Gottes Wort, denn die Rechtfertigung von Homosexualität und Gender widersprechen dem eindeutigen Wort und Schöpferwillen Gottes und suchen das Menschenbild des Schöpfers anmaßend gottlos zu verändern.

Felbers Gender-Beispiele sind bei der Beschreibung gegenwärtiger Zivilreligion hervorragend geeignet. Sie betreffen keineswegs Adiaphora. Beeindruckend ist die Fülle von Literatur, die er heranzieht und auswertet, um die gewonnenen Einsichten abzusichern. Seine Zitate sind gut gewählt. Wichtig ist der Epilog „Martyrium“. Er weist darauf hin, daß Felbers Buch nicht ein weiterer interessanter Beitrag auf der theologischen Spielwiese ist, sondern ein geistlicher Warnruf: Zivilreligion, in der zweifellos totalitäre Tendenzen angelegt sind, könnte Christus treue Christen durchaus ins Martyrium zwingen. Der Latzelprozeß läßt aufhorchen. Auch der Kommentar des hellstichtigen Journalisten Kissler zur theologischen Lage der Republik bereichert das Buch.

Dr. Dieter Müller



Selbstbewußte Ignoranz

NORBERT BOLZ

Jedes große Thema unserer Zeit hat einen theologischen Glutkern. Der Zusammenhang von Gnosis und moderner Politik ist ein solches Thema, das natürlich nur für diejenigen verständlich ist, die noch einen Sinn für die religiösen Grundlagen unserer westlichen Tradition haben. Eric Voegelin hat diesem Thema bedeutsame Studien gewidmet, deren gemeinsamer Nenner sich in der These zuspitzen läßt: Die Moderne ist gnostisch. Auf der Linie dieser These liegt auch das Buch von Gregor Puppink über die Rechte des denaturierten Menschen.

Denaturierter Mensch: das ist die Kurzformel für die gnostische Leibfeindlichkeit, die sich in den kulturkämpferischen Aktivismen und Lifestyle-Bewegungen unserer Gegenwart manifestiert. Das emanzipatorische Programm der Aufklärung, nämlich individuelle Selbstbestimmung, ist hier zur kriterienlosen Eigenrichtigkeit verkommen, zur Selbstermächtigung durch Selbstschöpfung ohne Gott und Natur. Konsequenter mündet dieser Prozeß in ein Recht auf Selbstdefinition. Voegelin hat das »Egophanie« genannt: Ich bin, was ich über mich behaupte, und die Welt ist mein Wille und meine Vorstellung.

Puppink hat den sehr guten Begriff der »dignité incarnée« geprägt: die inkarnierte, Fleisch und Blut gewordene Würde des Menschen, die er dem gnostischen Programm einer freien Verfügung über seine Existenz entgegenstellt. Der Hauptschauplatz der gnostischen Revolte ist bekanntlich „Gender“: die Emanzipation der sexuellen Identität von allem Biologischen und ihre Verwandlung in eine subjektive Wahl. Der Mensch ist hier tatsächlich etwas, das überwunden werden soll, und dieser Transhumanismus buchstabiert sich gern in dem Akronym LGBTI. Daß die sexuelle Identität allein Sache der individuellen Subjektivität sein soll, ist aber wohl nur der Probelauf für die große gnostische Revolte: „Wenn es normal ist, das Geschlecht zu wechseln, dann werden bald viele andere Veränderungen ebenso natürlich scheinen.“

Es handelt sich um ein dramatisches Stück Dialektik der Aufklärung, wenn die Menschenrechte derart in „Egophanie“ umschlagen. Ursprünglich waren die Menschenrechte ja im Naturrecht verankert, das heißt unabhängig vom positiven Recht der jeweiligen Gesetzgeber. Das hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg aber radikal geändert. Die Menschenrechte entsprechen heute einem völlig neuen Menschenbild. Zu Recht spricht Puppink von einer „Neudefinition der Natur“. Mit anderen



Grégor Puppincq, Der denaturierte Mensch und seine Rechte, Heiligenkreuz im Wienerwald, 2018, 276 S. 21,90 €.

Worten: Wir erleben heute die Emanzipation der Menschenrechte vom Naturrecht. Das funktioniert aber nur durch eine Technik selbstbewußter Ignoranz, die uns zwingt, alle Unterschiede, die bisher maßgeblich waren, zu leugnen. Geschlecht, Rasse, Sprache, Religion, sexuelle Orientierung: all das darf heute bei der Betrachtung des Menschen keine Rolle mehr spielen. Wer es dennoch tut, diskriminiert – und muß mit empfindlichen Strafen rechnen. Das führt zwangsläufig dazu, daß das, was früher als normal galt, heute pathologisiert und im Gegenzug das Abnormale normalisiert wird. Es ist die eigentliche Stärke des vorliegenden Buches, daß es diese Perversion der Menschenrechte en détail nachverfolgt – Puppincq ist Direktor einer NGO, des Europäischen Zentrums für Recht und Gerechtigkeit (ECLJ) in Straßburg, und hat die Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte über Jahre kritisch beobachtet.

Wie sieht nun die Politik der neuen Gnostiker aus? Zentral für die Politik der Neuzeit ist ja das Problem der Souveränität als Quelle der Legitimität von Herrschaft. Puppincq spricht hier sehr schön von der „Wanderung der Souveränität von Gott weg zum Individuum hin“. Die Etappen lauten grob gesprochen: Gott – Papst – Monarch – Nation – Volk. Daß die beiden Weltkriege hier die entscheidende Zäsur markieren, hat sich inzwischen gezeigt. „Das Projekt der internationalen Nachkriegsordnung kann als ein Versuch verstanden werden, den Souveränitätsgedanken der Moderne zu zertrümmern und die Moral wiederherzustellen.“ Diese Remoralisierung der Politik zeigt sich darin, daß die Moral zunehmend die nationale Souveränität aushebelt und sich ein internationales Recht gegen Staatsräson und Rechtspositivismus durchsetzt. Daß die Wanderung der Souveränität letztlich aber zum Individuum führt, zeigt, daß wir es mit einem Zangenangriff auf die nationalstaatliche Souveränität zu tun haben. Diese wird nicht nur von oben attackiert, nämlich durch die Organisationen der EU, sondern auch von unten, nämlich durch die inflationär ausgedehnten subjektiven Rechte.

Die gnostische Politik vollzieht sich als Politisierung der Justiz. Viele der verstörenden Urteile des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte wecken den Verdacht, daß hier nicht mehr über Recht und Unrecht, sondern über Gut und Böse geurteilt wird – die Richter verstehen sich als Aktivisten. So schafft das Recht im Namen der neuen Menschenrechte eine Parallelwelt, die von uns verlangt, sie anzuerkennen. Was hier geschieht, könnte man als Normalisierung der Phantasmen beschreiben. Unzählige »Rechte auf...« legitimieren heute, was noch vor wenigen Jahren verboten und dann geduldet wurde. Scharf formuliert:

Nicht die Perversion wird bestraft, sondern der, der sie kritisiert. Es ist verboten zu kritisieren, was vor kurzem noch verboten war. Mit Recht spricht Puppincq hier von einer „Umkehrung der Werte“. Die neuen Rechte sind also doppelt kodiert durch das Verbot, sie zu kritisieren. Wer anders denkt, ist geisteskrank – oder wie man heute gern sagt: „-phob“.

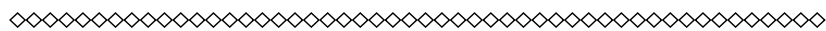
Daß all diese Entwicklungen normale Menschen vor den Kopf stoßen oder doch zumindest befremden, ist selbstverständlich. Und gäbe es

so etwas wie eine funktionierende Demokratie, könnte sich dieser Spuk nicht lange halten. Doch die Regierungen der westlichen Welt stützen sich nicht mehr auf Mehrheiten, sondern auf die politisch-medialen Eliten, welche die rhetorischen und organisatorischen Mittel besitzen, eine für alle verbindliche Parallelwelt zu konstruieren. Sie bedienen sich dabei auch einer wachsenden Zahl von Gefälligkeitswissenschaftlern, um Probleme zu erfinden, die dann von der gnostischen Politik gelöst werden können. Der beliebte Slogan „Folge der Wissenschaft“ ist denn auch nur die Forderung eines Staates, der bestimmte Ideologien der Kritik

entziehen will. Sein Paternalismus ist eigentlich ein Maternalismus: „er ist das invasive, wohltätige und mütterliche Werkzeug, mit dessen Hilfe das Individuum sich selbst verwirklicht“.

Doch Gregor Puppink beläßt es nicht bei diesen finsternen Diagnosen. Er kennt auch das Rettende: Naturrecht und Nächstenliebe. Zumindest Christen können daran glauben.

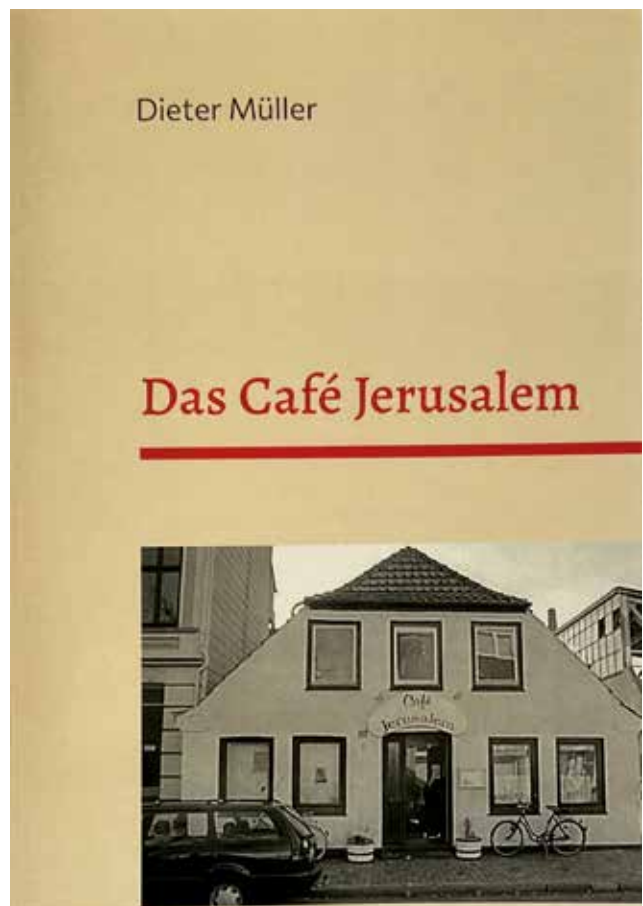
Die Rezension ist erschienen in „Cato Magazin für neue Sachlichkeit 5/2021, S. 86f. Übernommen mit freundlicher Genehmigung des Cato-Verlages.



Dies Buch ist Lob der Güte Gottes und seiner Liebe zu den Armen. Es beschreibt die Geschichte der ersten 20 Jahre eines christlichen Vereins, des Café Jerusalem, in Neumünster. Christen haben hier Gottes Auftrag angenommen, Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft leben, Lebensraum zu schaffen und, wenn möglich, Leben stabilisierenden und Sinn stiftenden christlichen Glauben neben Hilfen zur Wiedereingliederung zu vermitteln. In unserem Café entstand schon 1995 in Schleswig-Holstein die erste Straßenzeitung, die «Jerusalëmmer». Es waren unsere «Gäste vom Rande», die sie redaktionell machten und auf den Straßen verkauften. Wir gründeten schon im zweiten Jahr als Selbsthilfeeinrichtung ein Möbellager und einen Kleiderladen. Wir halfen damals zum Beispiel sogar Kleidung nach Polen und Nähmaschinen nach Afrika zu vermitteln, und unsere prekär lebenden Gäste erfuhren etwas von der Würde, die Helfen verleiht. Dadurch, daß wir uns bei der Suche nach geeignetem Gast- und Arbeitsraum nicht aus dem Zentrum der Stadt verdrängen ließen, waren wir Anwälte der Armen, die man nicht aus ihren Lebensräumen an den Rand verdrängen darf.

Unsere Arbeit war aber nicht allein einfühlsame Sozialarbeit, sie war vor allem Glaubensabenteuer und Test der Treue Gottes. 1994 stürzten wir uns in das Wagnis mit festen Spendenzusagen von weniger als 1.000 DM pro Monat und notwendigen Ausgaben von rund 5.000 DM monatlich, und das in einem Abbruchhaus, das uns von den Besitzern nur für ein halbes Jahr zur Nutzung

garantiert war. Im Vertrauen auf Gott fingen wir einfach an. Und wir erfuhren, daß Gott uns 27 Jahre lang nicht abstürzen ließ.



Dieter Müller, Das Café Jerusalem. Missionarische Sozialarbeit. 20 Jahre Cafe Jerusalem in Neumünster 1994-2014, BoD Norderstedt 2021, 215 S., 7,99 €

KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS IN DER NORDKIRCHE

Liebe Brüder und Schwestern,

hiermit möchte ich Sie herzlich einladen zu unserer Herbsttagung,

am Samstag, dem 30. Oktober 2021

in Kirche und Gemeindehaus der Kreuzkirche, Hamburger Straße 30

Thema unserer Tagung: „Kennzeichen einer guten Predigt“

Wir freuen uns, daß wir mit Herrn Prof. Dr. theol. Christoph Barnbrock einen ausgewiesenen und kompetenten Referenten zu diesem Thema gewinnen konnten. Christoph Barnbrock hat in der Lutherischen Hochschule in Oberursel einen Lehrauftrag für Praktische Theologie mit einem Schwerpunkt Homiletik.

Die Predigt spielt in unseren Gottesdiensten eine wesentliche Rolle. Doch wann ist eine Predigt gut? Gibt es überhaupt objektive Kriterien, oder ist die Beurteilung einer Predigt rein subjektiv? Langweilig, ohne Alltagsbezug, am Predigttext vorbei und in der Regel zu lang? Eine gute Predigt ist wichtig, schließlich will Gott selbst durch die Predigt sprechen und zu Wort kommen. Predigten, in denen nicht Gott, sondern der begabte Mensch glänzt, lassen leer, führen oft in die Irre, verwirren den Glauben, schwächen die Gemeinde und lassen sie am Ende sterben. Wir sind gespannt, welche Kriterien für eine gute Predigt uns unser Referent aufzeigen wird.

Wir sind froh, diese Herbsttagung trotz Coronabedingungen bei Wahrung der Hygienevorschriften durchführen zu können. Sowohl in der Kirche als auch im Gemeindehaus sind die Voraussetzungen gegeben.

Tagesordnung:

- 9.30 Uhr: Lutherische Messe
- 10.30 Uhr: Empfang bei Kaffee und Keksen
- 11.00 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Christoph Barnbrock zum Tagungsthema mit anschließender Aussprache
- 12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen
- 13.45 Uhr: Fortsetzung der Aussprache
- 14.00 Uhr: Bericht des Vorsitzenden der Kirchlichen Sammlung
 - Wahrnehmung von Kirche in Zeiten der Pandemie,
 - die Behinderung des Kirchlichen Auftrags, das Spannungsfeld von Staat und Kirche,
 - die Pandemie als Spalter der Gesellschaft?
 - Künftige Vorhaben der Kirchlichen Sammlung,
 - Themen und Anliegen bei Tagungen und Enkehrwochenenden,
 - Verschiedenes

Gegen 15.00 Uhr: Ende der Tagung und Reisesegen

Es freut mich, dass wir uns nach so langer Zeit wieder begegnen können und freue mich auf ein Wiedersehen. Gäste sind herzlich willkommen!

Ich grüße Sie herzlich mit dem Losungstext für den 30. Oktober. Er passt so recht in unsere Zeit. „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Was für ein tröstliches Wort!

*Mit herzlichen Grüßen, in Jesus Christus verbunden,
Ihr Ulrich Rüß, P. Vorsitzender der Kirchlichen Sammlung in der Nordkirche*

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10,- € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1,- € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Konto der „Kirchlichen Sammlung“ IBAN: DE51 5206 0410 0006 4149 58, BIC: GENODEF1EK1 bei der Evangelischen Bank eG Kiel. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Strandstraße 38, 24159 Kiel; e-mail: p.dr.dieter.mueller@gmx.de) zu richten. **Satz und Gestaltung:** albersdesign, 25421 Pinneberg, ca@albers.design. **Druck und Vertrieb:** KMU-Marketingberatung, 25499 Tangstedt.

www.kirchliche-Sammlung.de